

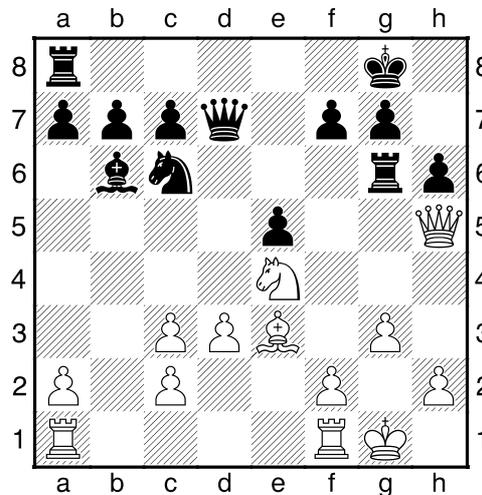
Gott, der Schach-Meister

Eilert Herms ist von den Tübinger Theologen weniger bekannt als vielleicht Hans Küng mit seinem „Projekt Weltethos“ oder der nun 90jährige Jürgen Moltmann mit seiner „Theologie der Hoffnung“ (die Geburtstagsfeier ist schon wieder ein paar Wochen her - Moltmann nahm seinen Leipziger Gratulanten, mit dem er über Ernst Blochs Prinzip Hoffnung reden konnte, zum Vieraugen-Gespräch beiseite in sein Arbeitszimmer). Herms propagiert nichts so Großes, sondern erdet die Theologie - als „Theologe der Erfahrung“ und Betreiber der „empirischen Wende“ in der evangelischen Theologie seit den 1970er Jahren. Mit den Büchern „Radical Empiricism“ von 1977 und „Theologie - eine Erfahrungswissenschaft“ von 1978 wollte er die Philosophie des Amerikaners William James (1842-1910) für die Theologie nutzbar machen - im Endeffekt nutzbar für die einfachen Leute in Predigt und Seelsorge.

Vielleicht war Herms ein Kind seiner Zeit? Überhaupt gab es ja um 1970 eine solche Wende. Man griff keine neuen Themen auf, sondern verschloss sich erst einmal nicht den eigenen Erfahrungen. Peter Handke und Franz Fühmann mit den Tagebüchern „Das Gewicht der Welt“ (von 1977, irgendwo aufgeschlagen: „Fensterflügel, die in der Nachthitze mit einem solchem Schwung aufgestoßen werden, dass sie noch lange nachzittern“) und „22 Tage oder die Hälfte des Lebens“ (von 1973 - „Die letzten Forint gebe ich dem Schlafwagenschaffner; er taxiert sie mit einem Blick und Handgriff und sagt mit gemessener Verbeugung: ‚Es wird Sie keiner störn bis Berlin, Herr Ingenieur‘“) führten auf dem Gebiet der Literatur aus, was Herms in den erwähnten Büchern abstrakt theologisch absicherte. Seinen jüngeren Aufsatz „Spielen als Gotteslob“ brachte er im Sammelband „Menschenbild und Theologie“, Leipzig 2007, wie auch in seinen Beiträgen zur Sozialethik: „Zusammenleben im Widerstreit der Weltanschauungen“, Tübingen 2007, heraus. Das Schachspiel zählt er dort zu den sozialen Spielen unter - auf kommunikatives Verstehen zurückgehenden - erfundenen Bedingungen. Der Grundzug solcher Spiele betrifft „den Spielraum, dessen verlässliche Vorgegebenheit sie voraussetzen“. Dass dieser Spielraum einen verlässlichen Charakter annehmen kann, ist für Herms nicht selbstverständlich, sondern ein Wunder, denn auf dem Spielfeld des Lebens herrschen nach christlichem Verständnis ja andere, weit unzuverlässigere Bedingungen und versuchen die Spieler immer wieder unter Regelverletzungen die Mitspieler zu übervorteilen. Den Lobpreis Gottes erkennt Herms in der „Zuverlässigkeit des Befolgtwerdens“ der Regeln durch die Spieler.

Auch der alte James hatte einmal einen Schach-Vergleich gezogen. Im Aufsatz von 1884 suchte er einen Ausweg aus dem „Dilemma des Determinismus“. Wie kann man die Vorstellung vom allmächtigen Gott mit der von frei handelnden Menschen miteinander vereinbaren? Seine Schachmeister-Analogie erklärt es so: Der erfahrene Spieler (Gott) gewinnt gegen den Anfänger (Mensch) am

Ende jede Partie, doch ist er dabei abhängig von dem in seiner Zugwahl sehr wohl freien Spielpartner. Bei Open-Turnieren treffen oft Götter auf Menschen, namhafte Spieler auf unbekannte. Eduardas Rozentalis - Tom Rydstrom, Stockholm 2016: **1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Sc3 Sf6 4.g3 d5 5.exd5 Sxd5 6.Lg2 Sxc3 7.bxc3 Lc5 8.0-0 0-0 9.d3 Te8** Kein Fehler, aber der Anfang eines unglücklichen Manövers. **10.Sg5 h6 11.Se4 Lb6 12.Dh5 Ld7 13.Le3 Te6?! 14.Lh3 Tg6?** Einen Bauern verliert Schwarz nach 14.... Te8 15.Lxd7 Dxd7 16.Dxh6! (nicht aber 16.Lxh6? wegen 16.... f5, und nun helfen Weiß weder 17.Dh3 Df7 noch 17.Sf6+ gxf6 18.Dg6 Kh8 19.Dxf6+ Kh7). Demnach war hier 14.... Te7 richtig. **15.Lxd7 Dxd7**



16.Lxh6! Txb6 17.Dxh6 f5 Vielleicht hatte Rydstrom sich darauf verlassen - Rozentalis hat aber einen Zug weiter gerechnet. **18.Dh3** und Schwarz gab auf.